

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 120 (1954)
Heft: 2

Artikel: Winterkämpfe an der Bistraja und Kalitwa : 25.12.1942 bis 13.1.1943
Autor: Raus, Erhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-25168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Minenfelder, beeinträchtigen das Schußfeld und verheddern sich in getarnten Drahthindernissen und verraten diese frühzeitig dem Gegner.

Die Bevölkerung ist vor Beginn der Kampfhandlungen zu sammeln und nach rückwärts abzuschieben, da sie in Dörfern kaum Deckungen findet.

Winterkämpfe an der Bistraja und Kalitwa

25. 12. 1942 bis 13. 1. 1943

Von Generaloberst a. D. Raus

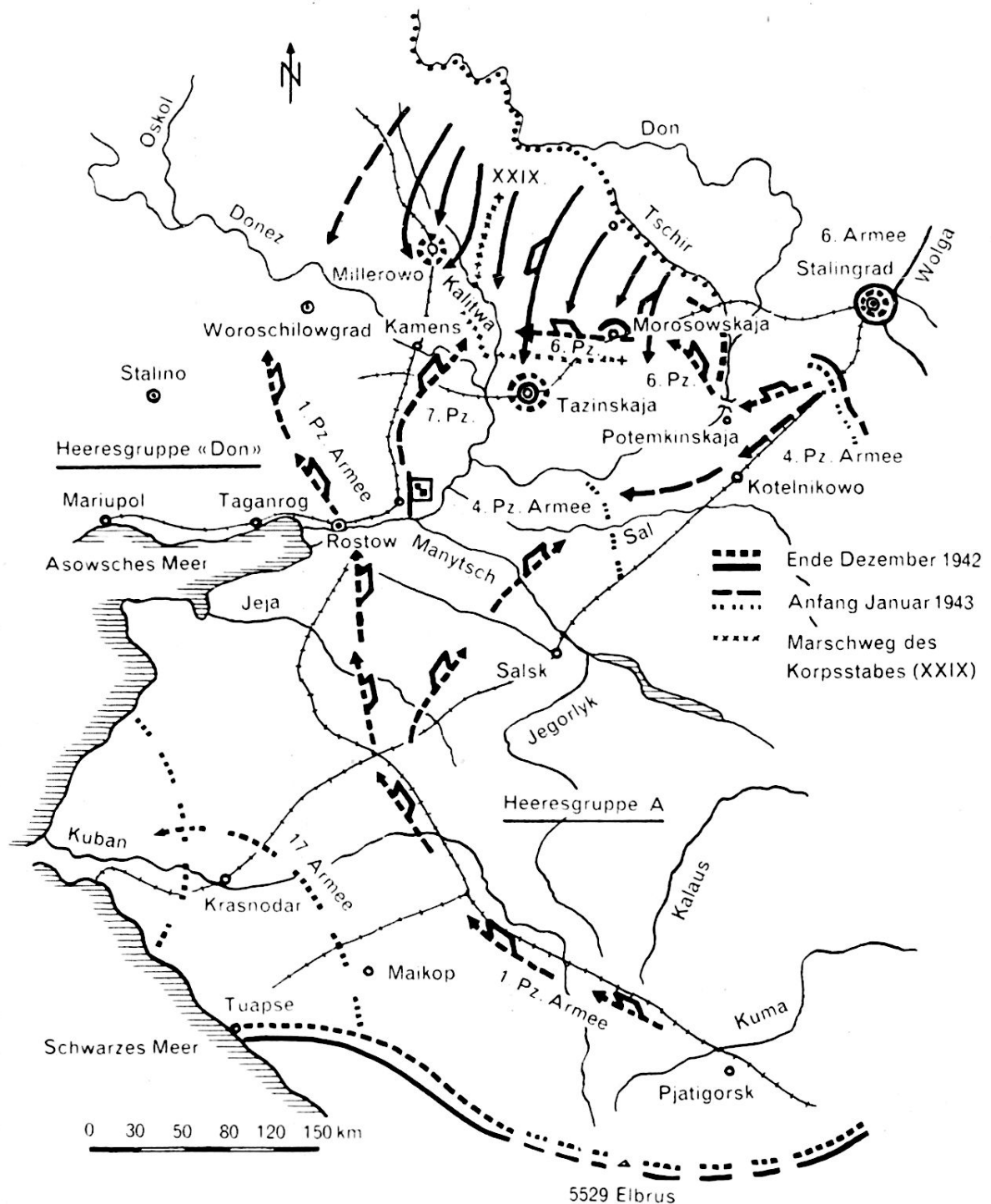
Die große Lage

Gerade als die 4. Pz.Armee die wütenden russischen Gegenangriffe an der Muschkowa abgewehrt hatte und im Begriffe stand, mit ihren Panzerverbänden zum letzten Stoß gegen Stalingrad anzutreten, durchbrachen starke Feindkräfte die rumänisch-italienische Front am Tschir und Don und stießen nach Süden vor. Ihr Ziel war der Raum von Rostow. Hier sollten alle im Tschirbogen und südlich des Don kämpfenden deutschen Kräfte, einschließlich der im Kaukasus stehenden Armeen, von ihren Versorgungslinien abgeschnitten und vernichtet werden. Ein wahrhaft gigantischer Plan, der zur Wende des Ostfeldzuges führte. Ein russisches Panzerkorps stand am Weihnachtsabend 1942 bereits in Tazinskaja im Rücken der Tschirfront, bloß 150 km von Rostow entfernt. Die 3. rumänische Armee befand sich in völliger Auflösung. Die mit der Führung in diesem Raum beauftragte Heeresgruppe «Don» (v. Manstein) verfügte daher das sofortige Abbrechen des Vorstoßes auf Stalingrad und das Herauslösen der 6. Panzerdivision, die im Nachtmarsch bei Eis und Schnee rasch in den Raum Morosowskaja abzugehen hatte, wo die akuteste Gefahr drohte. Zur gleichen Zeit wurde die mit der Eisenbahn über Rostow gegen Stalingrad anrollende 7. Panzerdivision abgedreht und in den am Westufer der Kalitwa anschließenden Durchbruchraum befördert. Ihnen folgten einzelne Infanterie-Divisionen in den Raum Millerowo und westlich davon. Alle Verbände hatten den Auftrag, das weitere Vordringen des Gegners nach Süden zu verhindern.

Lage an der Bistraja

Nach Abmontieren der zu breiten Eisketten ihrer Panzer, übersetzte die Division am Weihnachtsabend 1942 die für sie bei Potemkinskaja errichtete Kriegsbrücke und verschob sich nach erneutem Anlegen der Eisketten bei völliger Dunkelheit unter großen Marschschwierigkeiten in Richtung Mo-

rosowskaja, wo sich die Stäbe der 3. rumänischen Armee, der deutschen «Armee-Abteilung Holidt» und des XVII. Korps befanden. Der Feind stand, von bloß 2 deutschen Bataillonen angehalten, 8 km nördlich der



Skizze 1

Stadt, die nur von schwachen Alarm-Einheiten der Luftwaffe, Stäben und Trossen gesichert war. Die Gefahr für die Stadt war groß; die Stimmung beim Weihnachtstisch des rumänischen Armeestabes sehr gedrückt. Als

Retter in der Not wurde daher die am 25.12. vormittags durch Morosowskaja rollende Vorausabteilung der Division begrüßt. Es war das Krad-schützenbataillon mit seinen schweren Panzerspähwagen, einer Schützenkompanie auf gepanzerten Raupenfahrzeugen und zwei ungepanzerten Kompagnien auf Krafträdern mit Beiwagen, das an die Bistraja eilte, um deren Nordufer zu sichern. Das nachfolgende Gros der Division stieß bereits ostwärts der Stadt auf einen durchgebrochenen Panzerfeind, der schon an drei Stellen die Marschstraße überschritten hatte. Er wurde vom Panzerregiment II in der Flanke angefallen und bis über die eigenen Linien zurückgetrieben. Einige Stunden später hatte auch die Masse der Division den ihr zugewiesenen Raum erreicht. So wie die Verbände einander folgten, besetzten sie alle an der Marschstraße bis zur Kalitwa gelegenen Orte, an deren Südrändern sich auch die Artillerie und sonstigen schweren Waffen zur Abwehr eingerichtet hatten. Ein am linken Flügel in Skasyrskaja eingesetztes Infanteriebataillon wurde der Division unterstellt. Westlich der Kalitwa befanden sich, noch weit nach Süden gestaffelt, die vordersten Teile der 7. Panzerdivision in schwere Kämpfe verwickelt.

Gelände und Wetter

Das Gelände war offen und flach, mit 5 bis 10 cm Schnee bedeckt und für alle Waffengattungen sehr gut gangbar. Eine Ausnahme bildeten einzelne durch Hochwasser entstandene Schluchten und Steilabfälle am überhöhenden Westufer der Kalitwa. In der Niederung der Bistraja lagen zahlreiche, langgestreckte Orte mit aufgelockerter Bauweise. Sie boten ausgezeichnete Unterkünfte für die Truppe. An den Ortsrändern gab es einen schütterten Baumbestand, während die Sand- und Schotterbänke der Bistraja und Kalitwa dichtes Gestrüpp aufwiesen. Beide Flüsse waren zugefroren. Ihre Eisdecke besaß eine geringe Tragfähigkeit. Panzer vermochten die Flußläufe nur an wenigen Furten zu durchschreiten. Außerdem waren an den der Truppe zugewandten niedrigen Flußufern stellenweise Sümpfe vorhanden, die auch zu dieser Jahreszeit von Panzern nicht durchfahren werden konnten. Die auf eigener Seite liegenden Ufer der vielfach gewundenen Flüsse waren unübersichtlich und von der gegenüber liegenden Seite überhöht, daher für eine passive Verteidigung wenig geeignet. Doch war es für den Feind schwierig, bei Tage über die allmählich zur Bistraja abfallenden, tief eingesehenen Hänge an den Fluß heranzukommen. Das Gelände südlich des Flusses wies sehr flache, freie Hänge auf und war vom Feinde weithin eingesehen. Die Verschiebung stärkerer Kräfte konnte daher nur bei Nacht erfolgen. Alle Wege waren befahrbar, doch spielten sie keine ausschlaggebende Rolle, da der hart gefrorene Boden auch abseits der Wege von Rä-

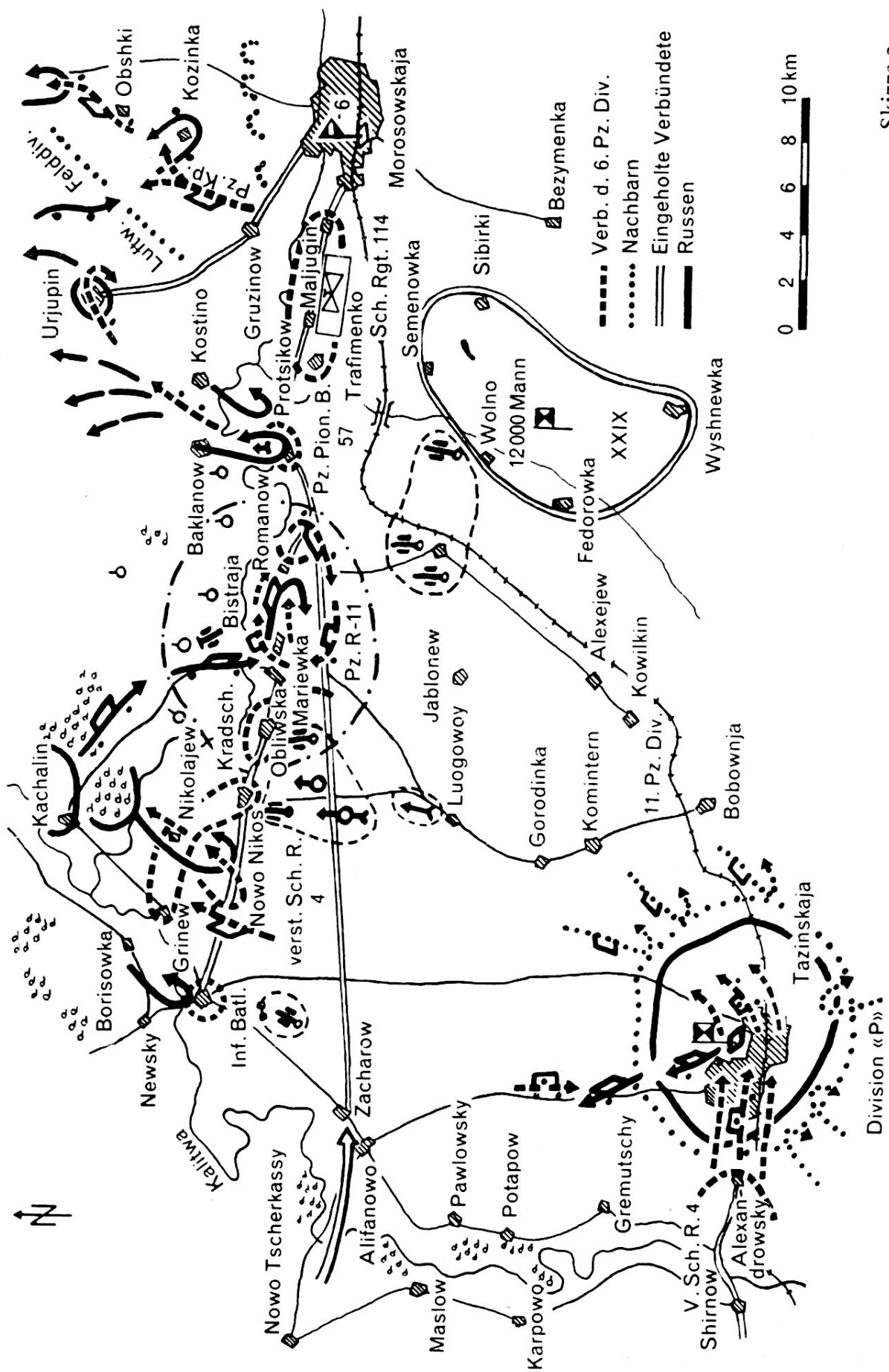
der- und Raupenfahrzeugen benützt werden konnte. Von großer Bedeutung war jedoch eine südlich der besetzten Ortsreihe führende breite Autostraße, die rasche Verschiebungen hinter der Front ermöglichte.

Durch Kälte hatte die Truppe wenig zu leiden, da die zwischen —5 und —15 Grad C schwankenden Temperaturen, bei der herrschenden Windstille in guter Winterbekleidung auch längere Zeit im Freien ertragen werden konnten. Zudem hatten es die Feindlage und bewegliche Verteidigung ermöglicht, mit Sicherungen jenseits des Flusses auszukommen. Die Masse der Truppe verblieb in den warmen Ortsunterkünften und war daher stets frisch und kampfkraftig in der Hand ihrer Führer. Die Division lag demnach in einem ausgesprochenen Manövriergelände, das die bewegliche Kampfführung besonders begünstigte. Dieser Umstand kam der Verteidigung des 40 km breiten Abschnittes sehr zu statten.

Mitternachtssturm auf Tazinskaja (26.12.42)

Das Erscheinen der 6. Panzerdivision an der Bistraja hatte das Vordringen des Feindes nach Süden schlagartig unterbunden. Sein Bestreben, die Marschkolonnen wieder in Schwung zu bringen und mit seinem in Tazinskaja eingeschlossenen Pz.Korps Verbindung aufzunehmen, führte zu einer Reihe ungewöhnlicher Kämpfe, die er, als ihm bei Tage der Erfolg versagt blieb, bei Nacht führte; eine Kampffahrt, in der sich die Russen den Deutschen überlegen fühlten. Doch die 6. Pz.Division war osterfahren und im Nachtkampf so gründlich geschult, daß auch sie es vorzog, jedem verlustreichen Kampf bei Tage auszuweichen und den entscheidenden Schlag in der Dunkelheit zu führen. Zudem verfügte die Division über die schon vor Stalingrad bewährte Panzervernichter-Lehrabteilung, für die gerade die Dunkelheit das richtige Element war, um mit den feindlichen Panzern abzurechnen.

Noch während des Anmarsches erhielt die Division den Auftrag, ein verstärktes Regiment zur Unterstützung der wesentlich schwächeren 11. Pz.Division abzugeben, die sich, verstärkt durch Infanterie, seit Tagen vergeblich abmühte, die bis Tazinskaja durchgebrochenen russischen Panzerverbände lückenlos einzuschließen und zu vernichten. Für diese Aufgabe wurde das am Anfang der Kolonne eingeteilte «Schützenregiment 4» abgezweigt, das eine Sturmgeschützkompanie und die Panzervernichter-Lehrabteilung der Division zugeteilt erhielt. Das verstärkte Regiment sollte, geführt von einem ortskundigen Unteroffizier, so schnell wie möglich den Raum westlich Tazinskaja erreichen, um von dort aus in die bereits im Gange befindlichen Kämpfe einzugreifen. Da jedoch die schon genannten feindlichen Panzervorstöße gegen die Marschstraße das Vorwärtstkommen



Skizze 2

des Regiments wesentlich verzögert hatten, geriet es noch vor Eintreffen am Ziel in die Dunkelheit. Der beigegebene Führer war nun in der eintönigen Schneelandschaft nicht mehr imstande, den Raum aufzufinden, in dem sich das Regiment zum Angriff bereitstellen sollte. Es gelangte daher erst auf Umwegen viel zu spät dorthin. Indessen war der Angriff auf Tazinskaja gescheitert. Daraufhin entschloß sich der Regimentsführer, die Stadt durch einen nächtlichen Überfall zu erobern.

Der Himmel war sternenklar, so daß man auch ohne Mondlicht die Umrisse von Menschen und Gegenständen aus nächster Nähe erkennen konnte. In Tazinskaja glommen noch die durch den vorangegangenen Kampf in Brand geratenen Häuser. Sie gaben wertvolle Richtpunkte für den Vorstoß ab.

Die Bereitstellung der Truppe erfolgte mit je einer Bataillonsgruppe beiderseits der großen Ost-Weststraße und der südlich von ihr führenden Eisenbahn. Diese eindeutigen Leitlinien erleichterten den Vorstoß wesentlich. Nachdem auch die Flügel der beiden Nachbarn und die dortige Führung über das Vorhaben unterrichtet worden waren, trat die Kampfgruppe mit mehreren starken Stoßtrupps an. Es gelang ihnen, lautlos an die russischen Vorposten heranzukommen. Diese wiegten sich in Sicherheit und hatten daher vielfach an den vordersten Häusergruppen, in denen die Feldwachen eingenistet waren, Schutz vor der Kälte gesucht. Als sie die ersten deutschen Späher erkannten, gelang es ihnen, da und dort noch einen Alarmschuß abzugeben. In diesem Augenblick waren aber auch schon die Stoßtrupps zur Hand und konnten mehrere Feldwachen überwältigen, bevor sie kampfbereit waren. Doch gingen bald Leuchtschüsse hoch. Einzelne feindliche Maschinengewehre eröffneten das Feuer und alarmierten die russische Besatzung. Rasch stießen nun die bisher zurückgehaltenen Sturmgeschütze und die Panzervernichter auf allen Einbruchswegen vor. Dichtauf folgten die Schützenkompagnien, um feindliche Panzer und Einsatzreserven anzufallen, bevor sie noch zum planmäßigen Einsatz gelangen konnten. Ein solcher war noch am Rande der Stadt möglich, da es zwischen den zahlreichen Gehöften entsprechenden Entwicklungsraum gab. Der eng verbaute winklige Stadtkern besaß nur eine einzige durchlaufende Querstraße, die rasche seitliche Verschiebungen zuließ. Sie mußte schnell erreicht und unterbunden werden. Die ungeordnet vordringenden russischen Reserven und Panzer waren bald zersplittert und wichen hinter die Häusergruppen aus, wo sie umzingelt und nach hartnäckiger Gegenwehr zerschlagen wurden. Bisher hatten die Sturmgeschütze und Stoßtrupps das Hauptwort zu sprechen. Unterstützt von den gleichfalls zum Angriff übergegangenen anschließenden Nachbarn vermochten sie den Gegner auf einen immer enger werdenden

Raum zusammenzupressen. Auch die vor dem Ostrand Tazinskajas eingesetzten deutschen Truppen drückten den Feind allmählich gegen die Stadt zurück. Seine Lage wurde immer unerquicklicher. Er war aber entschlossen, den um den Bahnhof gelegenen Stadtkern unter keinen Umständen preiszugeben. Hoffte er doch sicher auf eine Hilfe von Norden. Diese Hoffnung konnte sich aber nicht mehr erfüllen, da das Nachströmen weiterer Kräfte durch das Dazwischentreten der 6. Pz.Division an der Bistraja schon abgeriegelt war. Verzweifelt wehrte er sich mit allen ihm noch zur Verfügung stehenden Mitteln, um dem drohenden Untergang zu entgehen. Schnell errichtete Barrikaden, zum Nahkampf eingesetzte Geschütze und Panzer, sowie rasch verlegte Streuminen sollten dieses Schicksal abwenden. Aber die deutschen Pioniere bahnten mit Sprengladungen und Flammenwerfern, den Panzervernichtern, den Weg durch den improvisierten russischen Verteidigungsring. Einzelne Sturmgeschütze folgten. Stundenlang tobte das schaurige nächtliche Ringen. Durchgebrochene Stoßtrupps und Sturmgeschütze überfielen die russischen Batterien und schalteten sie nach und nach aus. Endlich fiel das Hauptbollwerk der Russen, der brennende Bahnhof und die Getreidesilos in deutsche Hand. Die russische Führung, die von hier aus die Abwehr leitete, versuchte nun mit einigen T 34 durch eine enge Mulde nach Norden eine Bresche zu schlagen. Schon hatten die Panzer die deutschen Sicherungen durchbrochen, als sie beim Austritt aus der Mulde auf einige deutsche Sturmgeschütze stießen, die bei ihrem nächtlichen Vormarsch gegen Tazinskaja infolge Kettenschadens ausgefallen waren. Jetzt schlug auch für sie die entscheidende Stunde. Sie waren noch an Ort und Stelle wendefähig genug, um die aus der Mulde emporkletternden 7 russischen Panzer, für die es kein Ausweichen mehr gab, auf nächste Entfernung abzuschießen. Dieser Zufallserfolg hatte den russischen Korpsstab ausgeschaltet.

Nun war der Zusammenbruch der russischen Verteidigung nur mehr eine Frage von wenigen Stunden. Wohl galt es noch manchen örtlichen Widerstand zu brechen und die restlichen Feindpanzer unschädlich zu machen. Doch der führerlose Gegner erlag bald den planmäßig geführten deutschen Angriffen. Noch vor Tageseinbruch waren seine letzten Stützpunkte in eigenem Besitz. Ein chaotisches Trümmerfeld, das von 36 ausgebrannten russischen Panzern, zahlreichen Geschützen und Bergen von zerschossenen Kraftwagen und Gerät bedeckt war, legte Zeugnis von der Härte des nächtlichen Sturmes ab, dem ein russisches Panzerkorps zum Opfer fiel. Damit war Tazinskaja wieder in deutscher Hand, die Einschließungsgefahr für die am Tschir kämpfende Armeearbeitung beseitigt und der Nachschub für ihre Korps wieder gesichert. Es war dies ein von einer schwa-

chen Truppe mit geringen Opfern errungener bedeutsamer Sieg, der erst die Voraussetzungen für die erfolgreiche Fortführung der Kämpfe der Armee-Abteilung schuf.

(Schluß folgt)

Die Schlacht um Salla, 1.—8. Juli 1941

Von Generalleutnant a. D. Kurt Dittmar, Kommandeur der 169. Inf.Div.

Der nachfolgende Aufsatz beleuchtet die besonderen Kampfverhältnisse auf dem finnischen Kriegsschauplatz und mag geeignet sein, zur Klärung der Vorstellungen über die allgemeinen Verhältnisse, in denen sich die Kämpfe in Finnland abspielten, beizutragen.

Red.

Das deutsche Heer, das im Frühling 1941 zwischen Schwarzem Meer und Ostsee und, weit abgesetzt, im nördlichen Finnland zum Angriff gegen die Sowjet-Union aufmarschierte, sah den sich nach und nach abzeichnenden künftigen Ereignissen gewiß nicht mit der halb bangen, halb neugierigen Erwartung entgegen, wie sie Neulingen des Krieges eigen ist. Selbst wo es sich um Neuaufstellungen handelte, war jeder der hier sich sammelnden Verbände so stark mit Veteranen der vier bisherigen Feldzüge dieses Krieges durchsetzt, daß sie als kriegserfahren und kriegsgewohnt gelten konnten. Der siegreiche Ausgang aller bisherigen Kämpfe rechtfertigte ein starkes soldatisches Selbstbewußtsein.

Dennoch war das Gefühl der Ungewißheit und der Nachdenklichkeit dieses Mal noch ausgeprägter als sonst am Vorabend großer Ereignisse. Die an entscheidender oberster Stelle herrschende Geringschätzung des östlichen Gegners löste «unten» vielfach skeptisches Kopfschütteln aus. Viele der älteren Offiziere entsannen sich der beachtlichen Kampfleistungen der Russen im Ersten Weltkrieg; mancher kannte die Berichte der in der UdSSR kommandiert gewesenen Offiziere über die Strenge der Disziplin und die Härte der Ausbildung in der Roten Armee. Auch die gewaltige industrielle Entwicklung der letzten Jahre in der Sowjet-Union war bekannt. So drängte sich dem denkenden Soldaten manche ernste Frage auf, soweit die unmittelbaren Tagesaufgaben und die Notwendigkeit, sich auf das Nächstliegende einzustellen, dafür Zeit ließen. Es war in hohem Maße ein Gefühl der Resignation gegenüber einem unausweichlichen Schicksal, das sich mit dem Willen verband, auch hier und gerade hier sein Bestes zu tun.

Bei den deutschen Kräften, die unter dem Befehl des Armee-Oberkommandos Norwegen seit Anfang Juni ihren Aufmarsch in Lappland zwischen Polarkreis und Eismeer vollzogen, trat zu der allgemeinen Ungewißheit